



Die frühen Sparkassen im gesellschaftlichen Umbruch des 19. Jahrhunderts

Jürgen Kocka

Ausbau und Eigenarten der frühen Sparkassen

Die ersten deutschen Sparkassen entstanden vereinzelt im norddeutschen Raum, so 1778 in Hamburg, 1786 in Oldenburg und 1791 in Kiel. Preußische Städte folgten etwas später, zuerst Berlin (1818) und Frankfurt/Oder (1822). 1840 zählte man in Preußen 85, in Sachsen 31 und in Hessen 20 Sparkassen. „Zur eigentlichen Gründungszeit wurden jedoch die Jahre 1840-1860. In diesen zwanzig Jahren wurden über 800 Sparkassen neu errichtet.“¹ Die meisten

entstanden auf städtisch-kommunaler Ebene, seit den 1840er Jahren aber zunehmend auch mit regionalem Bezug, beispielsweise als Kreissparkassen. In Preußen existierten 85 Sparkassen im Jahr 1840 und 234 im Jahr 1850, 1860 bereits 471 und 932 im Jahr 1870. Im Kaiserreich beschleunigte sich ihre Zunahme weiter. 1900 zählte man in Preußen 1.490, in Bayern 341, in Sachsen 283 und im gesamten Reich 2.685 Sparkassen. Schneller noch wuchs die Zahl der Sparbücher. Die preußischen Sparkassen wiesen 278.000 Sparbücher für 1850, 2.209.000 für 1875 und 8.671.000 für 1900 nach. Rechnet man als Re-

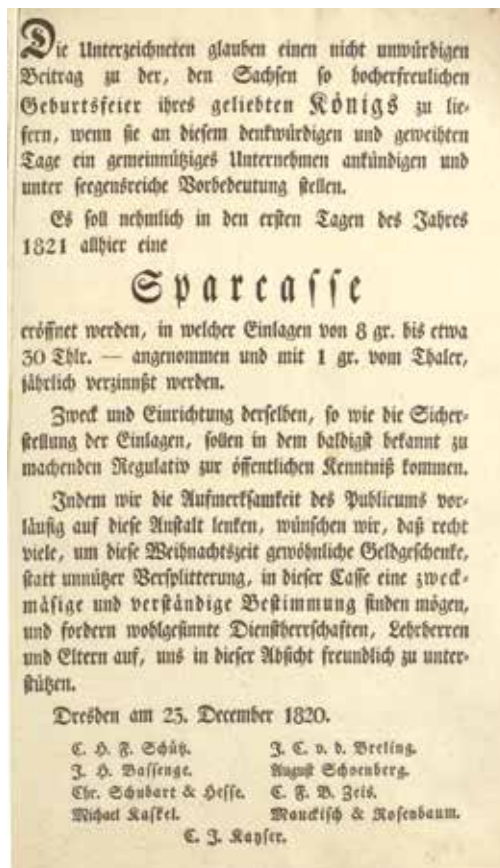
Der Sparpfennig.
Holzstich nach einem Gemälde
von Luise Max-Ehler, nach 1890
© Historisches Archiv des
Ostdeutschen Sparkassenverbandes

Wiederabdruck des Aufsatzes aus
Robert Muschalla (Hrsg.): Sparen.
Geschichte einer deutschen
Tugend. Berlin 2018, S. 17-30

- 1 Kristina Hübener: Geschichte und Entwicklung der brandenburgischen Sparkassen im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Ein Überblick. In: Kristine Hübener/Wilfried G. Hübscher/Detlev Hommel (Hrsg.): Bankgeschäfte an Havel und Spree. Geschichte Traditionen – Perspektiven. Potsdam 2000, S. 191-214, Zitat S. 194.
- 2 Zahlen nach Heinrich Höpker (Hrsg.): Die deutschen Sparkassen, ihre Entwicklung und ihre Bedeutung. Berlin 1924, S. 80.
- 3 Vgl. Friedrich-Wilhelm Henning: Handbuch der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Deutschlands. Bd. 2. Paderborn 1996, S. 250 f. und 608 f. zur Stärke der „privaten“ Initiativen im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Zum allmählichen Eingreifen staatlicher Instanzen in die zumeist städtische Entwicklung am Beispiel Brandenburgs: Hübener (wie Anm. 1), besonders S. 198 ff.
- 4 Vgl. die Neuruppiner Satzung bei Hübener (wie Anm. 1), S. 193; zu Bayern vgl. Henning (wie Anm. 3), Bd. 2, S. 610.

gelfall ein Sparbuch pro Sparer bzw. Sparerin, dann legten 1850 knapp 2 Prozent, 1875 schon fast 9 und 1900 etwa 25 Prozent der preußischen Bevölkerung Geld in den Sparkassen an.² Das war ein erhebliches Wachstum, das sich zwar im Kaiserreich noch einmal beschleunigte, aber auch in den ersten drei Vierteln des 19. Jahrhunderts zu beobachten war. Auf diese Zeit geht der folgende Beitrag vor allem ein. In der Form, in der sie entstanden, waren die Sparkassen Kinder ihrer Zeit. Sie antworteten auf deren Probleme und benutzten dazu zeitspezifische soziale, politische und kulturelle Ressourcen. Um dies zu erläutern, sei auf drei Merkmale des damaligen Sparkassenwesens besonders hingewiesen. Zum einen: Die ersten Sparkassen entstanden aus nichtstaatlichen, „privaten“ Initiativen, mit starker Beteiligung des lokalen Bürgertums. Auch wenn in den folgenden Jahrzehnten, wie in Preußen schon seit 1818, die städtischen Gemeinden zu Hauptträgern der Sparkassenbewegung wurden, blieb das nichtstaatliche, bürgerschaftliche Engagement stark, denn über die gemeindliche Selbstverwaltung wirkten engagierte Bürger auf die entstehenden Stadtsparkassen ein. Diese handelten ihrerseits zwar wirtschaftlich, waren aber nicht primär auf Profit aus, sondern sie orientierten sich auch an Kriterien des städtischen Gemeinwohls. Erst allmählich griffen höhere staatliche Instanzen regulierend, anregend, zunehmend auch lenkend und mittragend in das sich ausdehnende Sparkassenwesen ein, auch um zu verhindern, dass der ländliche Raum vernachlässigt werde.³

Zum anderen: Elemente des Sparkassenprinzips waren älter und etwa im Zusammenhang mit Witwen- und Waisenkassen auch in früheren Jahrzehnten und in anderen Teilen Deutschlands, so auch in Süddeutschland, praktiziert worden. Ich denke an das Versicherungsprinzip, an das Einzahlen von Beiträgen mit der Erwartung von Zinsen und dem Ziel, damit für zukünftige Risikosituationen durch dann verfügbare Auszahlungen vorzusorgen. Neu war an den Sparkassen seit dem späten 18. Jahrhundert jedoch ihre dezidierte Ausrichtung auf die kleinen Leute, auf Menschen mit geringem Einkommen, die durch das Zurücklegen meist kleiner Beiträge für spätere Lebensstationen (z. B. Heirat und Haushaltsgründung) und Lebensrisiken (Arbeitslosigkeit, Krankheit, Verarmung, Alter) vorsorgen und durch das Ansparen eines kleinen Vermögens möglichst ihre Aufstiegschancen verbessern wollten, etwa die Chance, sich selbstständig zu machen und den Kindern eine nützliche Ausbildung zu verschaffen. In der Satzung der Neuruppiner Sparkasse von 1842 hieß es beispielsweise, sie beabsichtige, „insbesondere der dienenden Klasse Gelegenheit zu verschaffen, ihre Geldersparnisse, wenn solche auch höchst gering sind, mit völliger Sicherheit, Zinsen tragend, bei stets frei stehender Verfügung darüber, und unter möglichst vermiedener Bekanntwerdung des Ersparten, unterzubringen und sich so ein Kapital zu sammeln [...], welches bei Verheirathung, bei Etablierung eines Geschäfts, oder im Alter und in Fällen der Noth eine erwünschte Hülfe gewährt“. Und im darauffolgenden Jahr verordnete die Bayerische Staatsregierung, dass nur Minderjährige, Dienstboten, Lehrlinge, Handwerksgesellen, Fabrikarbeiter und Tagelöhner Kunden der Sparkassen sein dürften. Für die Einlagen wurden Obergrenzen festgelegt.⁴ Auch wenn die tatsächliche Entwicklung anders verlief: Gegründet wurden die Sparkassen als Instrumente zur Absicherung der kleinen Leute gegen Armut und andere Lebensrisiken, zur Verbesserung ihrer Zukunftschancen und zur Integration in die entstehende bürgerliche Gesellschaft. Drittens: Man glaubt zu wissen, dass sich diese Erwartungen der Gründungsphase nicht umfassend erfüllt haben. Vor allem haben zahlungskräftigere Kunden ihr Geld in den Sparkassen angelegt: Handwerksmeister und Händler, Gewerbetreibende, Bauern, Beamte und Angestellte, also vornehmlich selbstständiger Mittelstand und finanzstärkere Arbeitnehmer. Dagegen haben die Sparkassen die ärmsten Schichten nicht erreicht. Aber der Befund ist gemischt, soweit ihn die für die frühen Jahrzehnte sehr ungenauen Statistiken überhaupt zu erheben erlauben. Immerhin stellte sich bei der Untersuchung mehrerer Fallbeispiele heraus, dass im zweiten Drittel und im dritten Viertel des 19. Jahrhunderts Sparer aus unteren Einkommens- und Gesellschaftsschichten 40 bis 50 Prozent der Gesamtheit der Einleger ausgemacht haben, darunter sehr viele Dienstboten, Arbeiter, Handwerksgesellen, auch Soldaten und kleine Beamte. Ihre Einlagen waren in der Regel nicht hoch, umfassten eher ein paar hundert Taler,



Ankündigung der Eröffnung der Dresdner Sparkasse, 1820

© Ostsächsische Sparkasse Dresden

Gulden oder später Mark, seltener ein paar Tausend. Aber insgesamt wird geschätzt, dass sie 20 bis 30 Prozent aller Sparkasseneinlagen bereitstellten. Zwar war es nur eine Minderheit der kleinen Bauern und kleinen Gewerbetreibenden, der Dienstboten, Arbeiter und anderen Arbeitnehmer, die hinreichend Einkünfte bezogen, um davon zurückzulegen und überdies bereit waren, dies in Form von Sparbüchern zu tun (statt das Geld in der Schatulle oder unter dem Kopfkissen zu horten), aber diese Minderheit war nicht klein, man hat sie auf 8 bis 15 Prozent der in Frage kommenden Kategorien und Berufsgruppen geschätzt. Dies lässt sich allerdings in dieser Deutlichkeit erst für das dritte Jahrhundertviertel, für die 1850er, 1860er und 1870er Jahre sagen, als die Zahlen der Sparer und damit auch die Zahlen der Sparer aus den unteren Schichten stark anwuchsen.⁵

Ein Jahrhundert der Knappheit

Die Sparkassen entstanden in einer Zeit extremer Armut, die sich vom späten 18. Jahrhundert bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts verschärfte und erst seitdem sehr allmählich abgemildert und teilweise überwunden wurde. Sehr große Teile der Bevölkerung – um 1800 etwa die Hälfte, um 1850 sogar zwei Drittel – zählten zu einer in sich vielgestaltigen Unterschicht, in der das Leben durch Armut oder Verarmungsgefahr, durch große Unsicherheit, ausgeprägte Abhängigkeit, relativ begrenzte Lebenschancen und oft auch durch mindere Rechtsstellung geprägt war. Zu dieser Unterschicht gehörten um 1850 das landwirtschaftliche und das häusliche Gesinde; landwirtschaftliche Tagelöhner und Handarbeiter, teils mit landwirtschaftlichem Kleinstbesitz, teils mit besonderer Kontraktbindung an Gutshöfe und Bauern; die große Zahl sonstiger Arbeiter, Tagelöhner und Gehilfen, die oft zwischen Landwirtschaft und Gewerbe hin- und herwechselten oder beides zugleich betrieben; die große Masse der Heimarbeiter, die etwa im Textilbereich bei sich zu Hause arbeiteten, aber für überregionale Märkte produzierten; die Handwerksgesellen; die Manufaktur-, Fabrik- und Bergarbeiter, die noch eine kleine, aber schnell wachsende Minderheit darstellten; Krämer, Höker und viele Schankwirte, Soldaten, Bettler, Landstreicher und unterstützungsabhängige Arme. Vor allem in den periodisch sich einstellenden, meist durch schlechte Ernten oder kriegerische Auseinandersetzungen bedingten Wirtschaftskrisen – so 1770 bis 1772, 1792/93, immer wieder zwischen 1800 und 1817, am dramatischsten 1846/47 – wurde aus Armut offene Not, gekennzeichnet von steigenden Nahrungsmittelpreisen, wirtschaftlicher Stockung, anschwellender Arbeitslosigkeit, massenhaftem Hunger, zunehmender Sterblichkeit, verschobenen Eheschließungen und bisweilen auch Unruhen.

Für die um sich greifende Massenarmut jener Jahrzehnte wurde ein neuer Ausdruck geprägt: Pauperismus. 1844 hieß es im „Brockhaus“: „Der Pauperismus ist da vorhanden, wo eine zahlreiche Volks-

klasse sich durch die angestrengteste Arbeit höchstens das nothdürftigste Auskommen verdienen kann, auch dessen nicht sicher ist, in der Regel schon von der Geburt an und auf Lebenszeit solcher Lage geopfert ist, keine Aussichten der Änderung hat, darüber immer tiefer in Stumpfsinn und Rohheit versinkt, den Seuchen, der Branntweinpest und viehischen Lastern aller Art, den Armen-, Arbeits- und Zuchthäusern fortwährend eine immer steigende Zahl von Rekruten liefert und dabei immer noch sich in reißender Schnelligkeit ergänzt und vermehrt.“⁶

Vor allem resultierte die Massenarmut jener Jahrzehnte aus der Diskrepanz zwischen dem seit Mitte des 18. Jahrhunderts beschleunigten Bevölkerungswachstum und der dahinter zurückbleibenden Wirtschaftsentwicklung. Verschärft wurde sie durch die Auswirkungen der auf Fabrik, Maschinen und Lohnarbeit fußenden Industrialisierung, die – überall unter kapitalistischem Vorzeichen – seit dem 18. Jahrhundert in England Gestalt annahm und seit dem frühen 19. Jahrhundert auch im westlichen Kontinentaleuropa Fuß fasste. Sie begann im noch weitgehend agrarisch geprägten Deutschland ganz allmählich, machte aber schon mit billigen Importen dem Handwerk und vor allem der Heimarbeit zerstörerische Konkurrenz, vor allem im großen Textilbereich. Die rechtlich-politischen Veränderungen im Zuge der Reformen des frühen 19. Jahrhunderts – darunter die Gewerbefreiheit und der Abbau nicht nur feudaler Zwänge, sondern auch mancher herkömmlichen sozialen Absicherung (etwa im gutswirtschaftlichen Bereich oder im lange zünftigen Handwerk) – waren dafür verantwortlich, dass diese sozialökonomischen Spannungen in voller Härte in Erscheinung traten, das Leben prägten und wahrgenommen wurden.

Schließlich hatte auch damals Armut viel mit Verteilung zu tun. Die wirtschaftshistorische Forschung zeigt, dass die Leistungskraft und das Gesamtprodukt der deutschen Wirtschaft zwischen 1815 und 1850 insgesamt schneller wuchsen als die Bevölkerung. Rechnerisch und pro Kopf sind die Deutschen im Zeitalter des Pauperismus also nicht ärmer geworden. Der gehobene Bedarf erlitt keine Einbrüche. Sicherlich, es wurde gesamtwirtschaftlich gespart und investiert, auch als Voraussetzung zukünftig beschleunigten Wachstums. Aber trotzdem gilt, dass die einen reicher wurden, während andere verarmten oder arm blieben. Der wachsende Reichtum der früher an Handel, Gewerbe und Landwirtschaft, jetzt zudem an der Fabrikindustrialisierung verdienenden Kapitalbesitzer und Unternehmer war sehr sichtbar. Er wurde in der breiten Bevölkerung mit Argwohn betrachtet. Armut per se hat nur selten zu kollektivem Protest oder sozialen Bewegungen geführt. Aber in Verbindung mit Ungleichheitserfahrungen, wachsenden Ansprüchen und neuen politischen Möglichkeiten hat sie zur Entstehung von Protesten beigetragen, die sich in den 1840er Jahren trotz aller staatlichen Verbote als Streiks äußerten. Sie erreichten im Aufstand der schlesischen Weber von 1844 einen ersten, öffentlich viel beachteten

- 5 Dies vor allem nach Josef Wysocki: Untersuchungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der deutschen Sparkassen im 19. Jahrhundert. Stuttgart 1980, Teil 3 und statistischer Anhang, besonders S. 78, 87-89, 99-102.
- 6 Brockhaus. Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände. Leipzig 1846, Bd. 11, S. 15, hier zitiert nach Jürgen Kocka: Arbeiterleben und Arbeiterkultur. Die Entstehung einer sozialen Klasse. Bonn 2015, S. 86, dort S. 37 ff. und S. 83-139 zur Armut und zum Auskommen der Unterschichten jener Jahrzehnte.

- 7 Vgl. Christina von Hodenberg: Aufstand der Weber. Die Revolte von 1844 und ihr Aufstieg zum Mythos. Bonn 1997; Jürgen Schmidt: Brüder, Bürger und Genossen. Die deutsche Arbeiterbewegung zwischen Klassenkampf und Bürgergesellschaft 1830-1870. Bonn 2018.
- 8 Vgl. Jürgen Reulecke: Sozialer Frieden durch soziale Reform. Der Centralverein für das Wohl der arbeitenden Klassen. Wuppertal 1983.
- 9 Genauer in Ernst Engel: Die vorherrschenden Gewerbszweige in den Gerichtsämtern mit Beziehung auf die Productions- und Consumptionsverhältnisse des Königreichs Sachsen. In: Zeitschrift des Statistischen Bureaus des Königlich Sächsischen Ministeriums des Innern 3 (1857), S. 129-182.
- 10 Zum häuslichen Gesinde vgl. Kocka (wie Anm. 6), S. 43-47; vom Knecht zum Fabrikarbeiter und Hausbesitzer vgl. Gerhard Schildt: Tagelöhner, Gesellen, Arbeiter. Sozialgeschichte der vorindustriellen und industriellen Arbeiter in Braunschweig 1830-1880, Stuttgart 1986, S. 246; zu den württembergischen Arbeitern vgl. Peter Borscheid: Textilarbeiterschaft in der Industrialisierung. Soziale Lage und Mobilität in Württemberg (19. Jahrhundert). Stuttgart 1978, S. 502 ff., 529, 380; Heilwig Schomerus: Die Arbeiter der Maschinenfabrik Esslingen. Forschungen zur Lage der Arbeiterschaft im 19. Jahrhundert. Stuttgart 1977, S. 234 f., 242, 258 f.; vom Gesellen zum selbstständigen Geschäft vgl. Kocka (wie Anm. 6), S. 240-242.

Heimsammelbüchse der Sparkasse
Falkenstein im Vogtland,
1930er Jahre
© Historisches Archiv des
Ostdeutschen Sparkassenverbandes

Höhepunkt, spielten in der Revolution von 1848/49 eine Rolle und trugen seit den 1840er Jahren zur Entstehung der sozialistischen Arbeiterbewegung bei.⁷

Das Sparen der kleinen Leute seit der Industrialisierung

Die deutschen Staaten, die seit 1815 im Deutschen Bund locker zusammengefasst waren, reagierten vor allem mit Verboten, zugleich mit ersten sozialpolitischen Maßnahmen, so mit dem gesetzlichen Verbot der Kinderarbeit in Fabriken und Bergwerken (z. B. 1839 in Preußen) wie mit der Reform der Armenfürsorge, die aber primär von den Gemeinden organisiert wurde. In den schlimmsten Jahren des Pauperismus waren in den gewerbereichen großen Städten zwischen einem Fünftel und der Hälfte der Einwohnerschaft zeitweise von öffentlicher Armenfürsorge abhängig. In Teilen des Bürgertums grassierte Revolutionsfurcht, es entstanden aber auch Bemühungen um soziale Reform. Sozial engagierte Wirtschaftsmenschen und Bildungsbürger bemühten sich über ihre Vereine, in kirchlichen Einrichtungen, in den Gemeinden und über das Schulwesen um die Ausbreitung bürgerlicher Lebensgrundsätze auch in die Unterschicht hinein, um die Erziehung und Bildung der Arbeiter und um, wie es hieß, „das Wohl der arbeitenden Klassen“ durch kleine Schritte sozialer Politik.⁸ Die bürgerliche Unterstützung der entstehenden Sparkassen gehört in diesen Zusammenhang.



Dass diese Bemühungen keinen größeren Erfolg haben konnten, wird klar, wenn man bedenkt, dass in jenen Jahrzehnten in (städtischen) Arbeiterhaushalten ca. zwei Drittel der Ausgaben auf Nahrung entfielen, während dieser Anteil sich in Bürgerhaushalten nur auf 50 Prozent und weniger belief. Die Grundbedürfnisse (Nahrung, Kleidung, Wohnung, Heizung und Beleuchtung) verschlangen über 90 Prozent der Ausgaben der Arbeiterhaushalte, denen also für sonstige, individuell zu entscheidende Zwecke nur sehr wenig übrig blieb und denen es selbst in normalen Jahren sehr schwer fallen musste, Mittel für die Zukunftsvorsorge zurückzulegen. Umso weniger waren sie

dann auf die Krisen vorbereitet, die sich im Lebenslauf und mit schwankender Wirtschaftskonjunktur einstellten.⁹

Trotzdem wurde auch in den unteren Schichten gespart, vor allem durch jüngere, ledige Personen im Hinblick auf spätere Lebensphasen. Von den Dienstmädchen ist das bekannt. Meist vom Lande aus kleinen Verhältnissen stammend, arbeiteten sie für einige Jahre in Haushalten der Mittel- und Oberschicht. Wenngleich sie nur sehr knappen Geldlohn verdienten, legten sie oft Teile davon zurück, um eine Mitgift anzusparen und damit ihre späteren Heiratschancen zu verbessern. Auch als Knecht konnte man etwas zurücklegen, um später in die Fabrik zu gehen, eine Familie zu gründen und es mit Glück zu einem bescheidenen Vermögen zu bringen. Aus der württembergischen Textilindustrie ist bekannt, dass Fabrikarbeiter bei ihrer Heirat ein kleines oder sehr kleines Vermögen besaßen – meist zwischen 50 und 500 Mark –, das sie als Ledige angespart hatten. Bei der Heirat nutzte man es, um Möbel, Hausrat, Wäsche, Kleidung und auch Schmuckstücke anzuschaffen, die in späteren Krisensituationen oder bei beginnender Altersarmut versetzt und veräußert wurden. Und wer sich nach langen Gesellenjahren in seinem Handwerk selbstständig zu machen hoffte, brauchte dazu ein in der Regel bescheidenes Kapital. Dieses konnte auf verschiedene Weisen zusammengebracht werden, doch das systematische Sparen kleiner Beträge über mehrere Jahre hinweg gehörte meistens dazu.¹⁰

So erklärt sich, dass das Angebot der früheren Sparkassen bei einer Minderheit der infrage kommenden Unterschichtsangehörigen auf Resonanz stieß. Und diese Minderheit wuchs. Denn seit den 1830er/1840er Jahren kam auch in Deutschland die Industrialisierung mit Fabriken, Maschinen, Eisenbahnen und Lohnarbeit, mit erheblichem Produktivitätszuwachs und raschem Wirtschaftswachstum in Gang. Seit den 1850er Jahren bewirkte sie, dass sich der jahrzehntelange Rückgang der Realeinkommen auch in den unteren Schichten nicht fortsetzte, die Massenarmut des Pauperismus an ihr Ende kam und – wenngleich zunächst zögernd und nicht in allen Bevölkerungsgruppen gleichmäßig – die Realeinkommen wuchsen. Die damit verbundene Verbesserung des Lebensstandards setzte sich, wenn auch durch Krisenjahre unterbrochen, bis zum Ersten Weltkrieg fort. Damit wuchsen die Spielräume, in denen Sparen möglich war. Es passt ins Bild, dass der Ausbau des Sparkassenwesens zwar schon in vorindustrieller Zeit begann, aber sich erst mit der Industrialisierung auf breiter Front durchsetzte. Damit verschob sich allerdings die Bedeutung der Sparkassen in den Gemeinden. Ihre wirtschaftliche Funktion als Träger von Investitionen für den Ausbau der Infrastruktur und für andere Projekte der Städte wurde wichtiger als ihre soziale Funktion als Mittel der Integration der kleinen Leute in die bürgerliche Gesellschaft. Doch die beiden Funktionen schlossen sich nicht aus. Ihre Verbindung definierte das Profil der Sparkassen auch in den folgenden Jahrzehnten.